

## Entwicklung eigener Lehr-Axiome

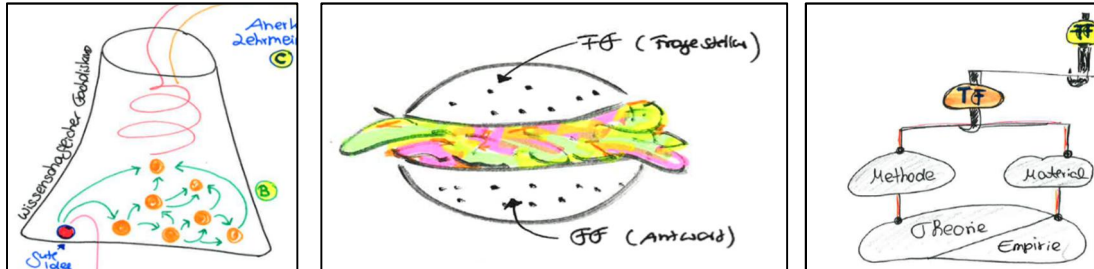
Die Konzeption der Lehrveranstaltung zum „Wissenschaftlichen Arbeiten“ im WS 2015/16 basiert auf einigen Annahmen meinerseits darüber, was Studierende brauchen um die bereits vorgestellten Kompetenzen entwickeln zu können. In diesem Kapitel gehe ich darauf ein, welche sechs Grundannahmen (Axiome) dies sind und, welche didaktischen Maßnahmen ich davon abgeleitet habe.

**Axiom 1:** Zu perfekte Präsentationsunterlagen wirken lähmend auf den eigenen Gestaltungswillen. Da Studierende im Rahmen dieser Lehrveranstaltung auf ihr Schreiben im Studium vorbereitet und zum Schreiben animiert werden sollten, verzichtete diese LV während der Präsenzzeit vollkommen auf digitale Lehr- und Lernmittel. Es gab keine PowerPoint-Inputs. Während ich die Flipcharts und das Whiteboard dazu nutzte um Input aufzubereiten und visuell zu verankern, sollten sich Studierende ausschließlich handschriftliche Notizen dazu machen. Dieses Vorgehen ist weder schnell noch optisch perfekt und damit wunderbar dazu geeignet Studierende dazu zu ermutigen auch das nicht ganz perfekte Eigene (die wichtigen Rohtexte beispielsweise) im Zuge einer wissenschaftlichen Überarbeitung akademisch herzeigbar zu machen. Studierende wurden darauf schon bei der Begrüßung in ihrem Moodlekurs eingestimmt.

**Axiom 2:** Schreiben übt man durch das Schreiben ein. Das „Schnelle-sich-Notizenmachen“ und das „Mit-der-Hand-schreiben“ übt nicht nur wichtige Schreibfertigkeiten, es fördert auch die gedankliche Auseinandersetzung mit dem so Niedergeschriebenen. Wer mit der Hand schreibt, der/die setzt sich anders mit einem Thema auseinander, nämlich intensiver, als solche Personen, die etwas mittippen. Darüber hinaus schafft ein analoges Umfeld auch eine entspannte Atmosphäre – es „entschleunigt“ Studierende wie Lehrende gleichermaßen. In Bezug auf das wissenschaftliche Schreiben steht fest, dass ein handschriftlicher Text schneller von der Hand geht. Mit einem getippten Text steigt auch die eigene Anspruchshaltung der Schreibenden, nicht zuletzt auch deshalb, weil Textverarbeitungsprogramme die Angewohnheit haben default-mäßig Rechtschreib- und Grammatikfehler anzuzeigen – oder zumindest das, was diese dafür halten. Summa summarum spricht aus schreibdidaktischer Sicht vieles dafür, erste Textentwürfe immer handschriftlich vorzunehmen. Zumindest während der Präsenzzeit sollten sich Studierende auf das „Experiment Handschriftlichkeit“ einlassen.

**Axiom 3:** Wissenschaft ist ein Handwerk. Damit Studierenden klar wird, dass jedeR wissenschaftlich schreiben kann, dass wissenschaftliches Schreiben ein knallhartes Handwerk ist, erkläre ich die Prinzipien wissenschaftlichen Arbeitens anhand vollkommen atypischer Themenstellungen. Bachelorstudierende im ersten Semester steigen in diese Lehrveranstaltung oft ohne jedwede Fachkenntnisse ein. Diese erwerben sie erst langsam in den gleichzeitig oder erst im Anschluss stattfindenden Lehrveranstaltungen. Auch die Bachelorarbeiten werden von ihnen als noch sehr „weit weg“ erlebt. Je nach Stand des fachbezogenen Wissens bearbeiten die Studierenden nun die Themen, die sie persönlich interessieren. Manche wählten hier bereits ein personalbezogenes Thema, andere fokussierten auf das „gesunde Frühstück“ oder ihre nächste Urlaubsreise. Darüber, dass die Studierenden in Folge dann dieses Thema wissenschaftlich untersuchen und darüber einen wissenschaftlichen Text schreiben, sollte ihnen vermittelt werden, dass nicht die Komplexität des Themas das ausschlaggebende Kriterium für Wissenschaftlichkeit ist, sondern die systematische und strukturierte Erarbeitung des Themas und die sachliche, klare, transparente und präzise Verschriftlichung der eigenen Forschungsergebnisse.

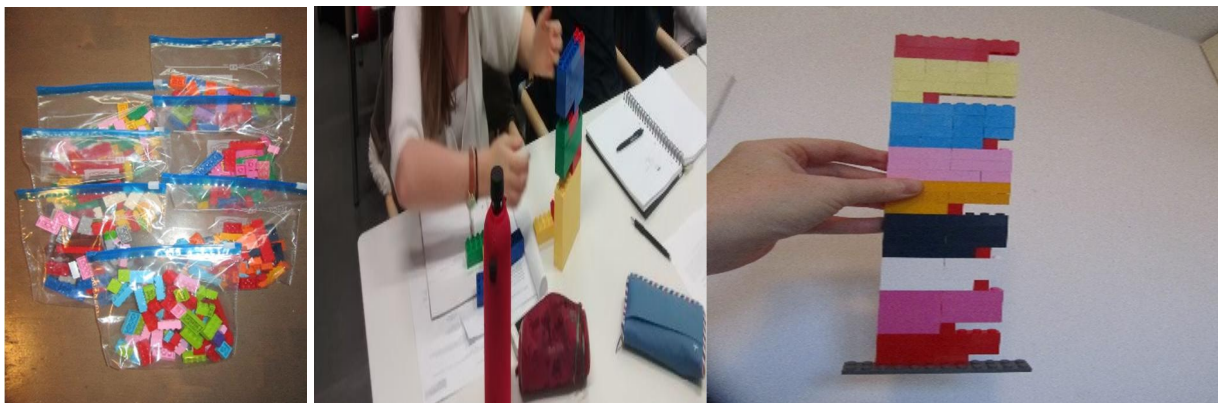
Axiom 4: Einfache Erklärungen reichen auch bei wissenschaftlichen Themen aus. Hier verwendete ich einprägsame, atypische Bildmetaphern damit Studierende sich auch komplizierte Zusammenhänge besser einprägen können, z.B. Diskurse als Vulkane, Forschungsfragen als Sandwiches und Teilforschungsfragen als Mobile.



Methodisch arbeite ich bereits seit einigen Jahren auch gerne mit kreativen Methoden. Zu diesen kreativen Methoden, die während der Präsenzzeit zum Einsatz kommen, zählen einige etablierte Techniken wie die „Gerüchteküche“ für das Ausweisen von Quellen und auch eine „Wissenschaftifizierung“ von z.B. Werbetexten und Nachrichtemeldungen. Einige Methoden wurden von mir innerhalb der letzten Jahre aber auch selber entwickelt. Drei davon möchte ich an dieser Stelle als Beispiele vorstellen.

Um Studierenden haptisch-visuelle Gedächtnisanker zu setzen arbeite ich mit Legosteinen. Mit diesen Steinchen können ganz wunderbar Sätze, Absätze und ganze Kapitel „gebaut“ werden, wobei den einzelnen Farben auch besondere Bedeutungen zukommen, z.B. rot für den „roten Faden“ (Einleitungen, Überleitungen, Zusammenfassungen) etc. Sämtliche Themen mit Bezug auf eine strukturelle Überarbeitung von Texten, beispielsweise die Reihung von Themen, die Gestaltung von Absätzen, die Präsentation von Argumenten, können anhand der Lego-Metapher plastisch dargestellt

*Strukturierung von Kapiteln mit Legosteinen (haptisch-visuell)*



werden. Nach einer Phase der Demonstration durch die Lehrenden, folgt eine Phase, in der Studierende nach konkreten Aufgabenstellungen Kapitel „bauen.“ Dafür gibt es bereits vorbereitete Säckchen mit Legosteinen, die an einige Studierende ausgeteilt werden. Alle anderen Studierenden unterstützen diejenigen, die bauen. Zum Schluss werden die Endresultate im Plenum miteinander verglichen und Fragen dazu können gestellt und beantwortet werden.

Eine weitere selbstentwickelte Methode ist die „Textsorten Aufstellung“. Hier erhalten alle Studierenden Zeit, sich in die inhaltlichen und formalen Anforderungen an die Textsorte „Bachelorarbeit-Theoriearbeit“ einzulesen, bevor einige von ihnen Rollen erhalten. Je nach

Schwerpunktsetzung beinhalten diese Rollen z.B. Fußnoten, Kapitel der ersten, zweiten und dritten Gliederungsebene oder Textbestandteile wie Verzeichnisse, Anhänge, Abstract. Studierende haben dann nochmals Zeit, sich konkret darüber zu informieren, welche Vorgaben es am Institut in Bezug auf die zugeteilte Rolle gibt. Dann erfolgt die Aufstellung und die Studierenden schlüpfen nun in die Rollen, d.h. sie sind die Einleitung und sie sind das Abkürzungsverzeichnis. Mit diesen Rollen lassen sich jetzt viele Aufgabenstellungen visuell eindringlich erteilen, z.B.: sollen sich die Kapitel in der Reihenfolge ihres Erscheinens in einer Bachelorarbeit 1 hinstellen; sollen alle Kapitel erklären, wer sie sind und warum sie genau an dieser Stelle wichtig für die Gesamtarbeit sind; kann man die Kapitel fragen, ob in ihnen Zitate vorkommen und wenn ja welche Art und wie viele in etwa usw. Diese Methode wird eingesetzt, wenn in der Präsenzlehre die „Gliederung“ im Unterricht durchgenommen wird. Und auch, wenn es hier noch einige weitere sehr kreative Methoden gibt, die in dieser innovativen Lehre zum Einsatz kommen, so wird die Vorstellung der Kreativmethoden mit einer letzten – der „Familienbildung mit Textsorten“ abgeschlossen.

Wenn es um die Literatur geht, bekommen Studierende hier stapelweise Texte in die Lehrveranstaltung mitgebracht: Zeitschriften, Zeitungen, ausgedruckte Artikel, Broschüren, Bücher usw. Inhaltlich reicht das Spektrum dieser „begreifbaren“ Texte von Klatschzeitschriften und Werbepostwurfsendungen, über Belletristik und Ratgeberliteratur bis hin zu Fachjournalartikeln und Fachbeiträgen in Herausgeberpublikationen. Nach einem Input zu den einzelnen Textsorten, schätzen

*Familien bilden mit unterschiedlichsten Textsorten (haptisch-visuell)*



die Studierenden den wissenschaftlichen Nutzen dieser hier ausgestellten Texte ein. Sind sie qualitätsgeprüft, peer reviewed und gut dafür geeignet um wichtige Annahmen darauf Fuß zu lassen, müssen diese Texte überprüft und kontextualisiert werden oder sind sie nur als Datensatz zu gebrauchen? Alle Texte werden drei Stapeln zugeordnet. Die so vorgenommene Zuordnung wird seitens der Lehrenden überprüft ggf. korrigiert und vor allem diskutiert. Studierende können sehen was die jeweils verbindenden Elemente der verschiedenen Texte innerhalb einer Familie sind und woran die Familie an sich erkannt werden kann. Auch in Folge werden Texte (Bücher, Zeitschriftenartikel...) immer wieder in die Lehre mitgebracht, damit Studierende die Textsorten begreifen und einordnen können (Wozu zu verwenden? Wie als Quelle zu belegen?).

Axiom 5: Kleine Arbeitspakete schützen vor Überforderung. Damit wissenschaftliche Texte von Seiten der Studierenden nicht als zu ambitioniert wahrgenommen werden, steht der Prozesscharakter der Erarbeitung eines wissenschaftlichen Textes im Vordergrund dieses Lehrkonzeptes. Studierende sollen dadurch davor geschützt, dass sie sich zu schnell überfordert fühlen. Gerade SchreibanfängerInnen ist oftmals nicht klar, dass die Texte, die sie in publizierter Form lesen, Texte sind, die bereits zahlreiche

Überarbeitungsschleifen durchlaufen haben. In dieser Lehrveranstaltung wurde daher immer wieder betont, dass Texte sehr lange nur „work-in-progress“ sind.

Axiom 6: Studierende sollten auf Stresssituationen vorbereitet werden und sich rechtzeitig mit geeigneten Gegenmaßnahmen auseinandersetzen. Damit sich Studierende auch daheim in Stresssituationen selber zu helfen wissen, wurde zu jedem Lehrveranstaltungstermin eine Entspannungsübung angeleitet bei der die Studierenden mitmachen konnten. Wenn Studierende sich konzentrieren, dann bauen sie Spannung auf und damit sie einen solchen Spannungszustand auch erreichen können, brauchen sie wichtige Phasen der Entspannung. Darüber stärken sie ihr Immunsystem, steigern ihre Kreativität, werden weniger störbar durch Lärm und können Wissen besser aufnehmen und abrufen. Alle Studierenden erhielten eine Anleitung der im Unterricht ausprobierten Entspannungsübung für ein späteres Selberdurchführen. Zu den in der Lehre angebotenen Entspannungsübungen zählen: Gesichtsmassage, Achtsamkeitsübungen, Akupressur, Progressive Relaxation und Visualisierungstechniken. Studierende sollten damit eine wichtige Hilfe zur Selbsthilfe erhalten. Neben diesen körperbezogenen Entspannungsübungen wurde auch noch eine Reihe von schriftlichen Entspannungsübungen im Unterricht demonstriert. Diese sollen weniger den Körper entspannen, sondern vor allem das Denken. Zu diesen Übungen gehörten u.a.: Doodeln am Papier (Kritzeln, Kreise ziehen) und einen Brief an sich selbst schreiben. Das Doodeln „lüftet das Gehirn aus“ und entspannt auch die Muskulatur der Schreibhand, was bei einem handschriftlichen Schreiben von solchen Personen, die es nicht gewohnt sind, immer wieder mal notwendig ist. Laut einer Umfrage unter meinen Studierenden im WS 2015/16, schreiben rund 85% der berufsbegleitend Studierenden und rund 30% der vollzeitstudierenden nicht mehr regelmäßig mit der Hand. Bei vielen Studierenden setzte hier nach kurzer Zeit schon ein Krampf ein. Das ist aber, nicht zuletzt im Hinblick auf die vielen schriftlichen Prüfungen im Bachelorstudium, nicht gut. Ein „doodeln“ kann entspannen. Beim Brief an sich selber bedient man sich einer Textsorte, bei dem keine große Konzentration nötig ist, da sie eigentlich allen Studierenden vertraut ist. Briefe können von der Bachelorarbeit an einen selbst geschrieben werden oder auch von einer Hausübung. Neben dem entspannenden Schreiben kann auch auf die Inhalte geachtet werden: „was will mir die Arbeit mitteilen?“ Hier ist man dann schon bei einer Selbstreflexion angelangt.

Auch nach einer Wiederholten Anpassung des Lehrveranstaltungs-Designs, bei der vor allem auf Ebene der didaktischen Maßnahmen Veränderungen passiert sind, bleibe ich bei diesen sechs Grundannahmen.